

wenn Luther zu diesen beiden Grundelementen noch weitere Elemente des leiblichen Daseins der Christenheit hinzufügt, z.B. in seiner späten Schrift »Von den Konziliis und Kirchen« (1539) die Versammlung der Gemeinde zum Abendmahl, ihre Schlüsselvollmacht, ihre Berufung ins geistliche Amt, ihr Gebet, ihre Existenz unter dem Kreuz. In unserem Text nennt Luther einmal neben der Taufe noch »das Sakrament«; damit ist nach traditioneller Redeweise das Abendmahl gemeint.

Geistliche Gemeindeerneuerung wird sich zu fragen haben, wie sie den geistlichen und den leiblichen Horizont der Christenheit unterscheidet und aufeinander bezieht. Aber auch das Schreiben »über einige Aspekte der Kirche als Communio«, das die römische Kongregation für die Glaubenslehre am 28.5.1992 hinausgehen ließ, fordert dazu heraus, sich mit Luther über das geistliche Wesen der einen Christenheit Gedanken zu machen.

Professor Dr. Reinhard Schwarz, Salzstr. 43, 82110 Germering

GOTTES GÜTE GILT*

Von Gerhard Müller

Klagelieder Jeremias 3,22–26 und 31–32:

»Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß.

Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.

Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen ...

Denn der Herr verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte«.

Das Dilemma

Diese Worte der Bibel werden vielen von Ihnen bekannt sein. Ihre sprachliche Gestalt ist eindrücklich. Der Inhalt ist klar: Gott ist Güte, er ist bereit zu helfen; er erbarmt sich. Aber für uns ist das Leben hart. Von Güte erfah-

* Predigt, gehalten in der Wittenberger Stadtkirche am 26. September 1993.

ren wir wenig. Erfolg allein zählt. Er ist allein durch Leistung zu erreichen. Auf der Fahrt hierher las ich einige groß geschriebene Worte an einer Hauswand in Halberstadt: »Leistung, Qualität, Dynamik«. Das sind Stichworte, die positiv besetzt sind. Das Geschäft, das Leistung, Qualität und Dynamik verspricht, ist anziehend, denn das wird gefragt. Aber wie soll ich mich bewähren, wie soll ich Leistung erbringen, wenn ich überhaupt nicht mehr gefragt werde? Vielen Menschen entgleitet der Boden unter den Füßen. Die Arbeitslosigkeit nimmt zu in Ost und West, Proteste werden laut. Aber einfache Lösungen hat niemand. Wenn es ums Teilen geht, dann ist sich jeder selbst der Nächste. Wir sagen: Ich weiß ja nicht, wie es weitergeht. Warum soll ich dann abgeben? Und überhaupt: Warum soll gerade ich verzichten? Kalikumpel West gegen Kalikumpel Ost – das kann ja hier nur die Meinung bestätigen: Die wollen uns plattmachen.

Unser Predigttext ist den Klageliedern entnommen. Wer ihn verstehen will, der muß sich klarmachen, daß es hier nicht um ein heiles Welt- und Gottesbild geht, bei dem alles ausgeblendet ist, was anstößig oder schwierig wäre. Nein – die hier Gottes Güte preisen, die haben die Hölle erlitten: die Zerstörung des Tempels in Jerusalem, den Verlust des Landes, den Tod vieler Menschen, die Hoffnungslosigkeit. Das aber ist wohl das schwerste und schlimmste: keine Hoffnung mehr zu haben, kein Licht für den Weg. Unsere Klagen sind denen der Beter der Klagelieder ähnlich:

»Ich bin der Mann, der Elend sehen muß«, so beginnt das 3. Kapitel, dem unser Predigttext entnommen ist, so könnten viele Menschen auch heute sprechen.

In der Bibel wird das grauenhafte Erleben von Zerstörung und Tod, von Gram und Hoffnungslosigkeit mit Gott in Verbindung gebracht. Du, du Gott, hast dies getan: »Ich bin der Mann, der Elend sehen muß durch die Rute des Grimmes Gottes. Er hat mich geführt und gehen lassen in die Finsternis und nicht ins Licht«. Diese Klagen sind eindeutig: Gott hat mit meinem Ergehen zu tun. Und was das Schlimmste ist: »Wenn ich auch schreie und rufe, so stopft er sich die Ohren zu vor meinem Gebet«. Zu tauben Ohren zu reden, ist schlimm. Wir kennen das, es ist eine alltägliche Erfahrung. Aber wenn Gott sich die Ohren zustopft, dann ist der letzte Ausweg verbaut. Wie können die weiterleben, die sich die Seele aus dem Hals schreien, die sich aber nur selbst hören?

Ausweglosigkeit gibt es immer wieder

Wir bringen unsere schwierige wirtschaftliche Situation nicht mit Gott in Verbindung. Wir stellen Versäumnisse der Politik fest. Schwierigkeiten gibt

es hin und her in den Industrieländern, nicht nur in Deutschland. Die Erkenntnis dämmert, daß wir wohl wirklich über unsere Verhältnisse gelebt haben und daß wir selber den Gürtel enger schnallen müssen und dies nicht etwa nur von anderen erwarten oder verlangen können. Aber diese allgemeine Situation hat ja im persönlichen Leben Konsequenzen. Und da gibt es auch heute noch die Frage: Warum muß gerade mir das passieren? Womit habe ich das eigentlich verdient? Es gibt Fragen, auf die es keine Antwort gibt. Da hilft nur die Klage, jene Klage, die hier in aller Offenheit die Wunden des Herzens und der Seele bloßlegt. Wir neigen eher zum Verstummen, zum Schweigen. Dabei hätte doch auch die Klage ihren Ort; auch die Klage zu Gott, der sich die Ohren offenbar verstopft hat, weil keine Antwort kommt.

Gott ist anders

Der Reformation ging es um diesen gütigen und zugleich unverstehbaren Gott. Martin Luther wußte von den unbeantwortbaren Fragen, von der Verborgenheit Gottes, der sich am Kreuz offenbart und zugleich verhüllt hat. Beides gehört zusammen: die Güte Gottes und der Grimm Gottes – oder jedenfalls das, was hier der Betende als Grimm Gottes empfindet. Wer Gott nämlich zum Erfüllungsgehilfen seiner Wünsche und Sehnsüchte degradiert oder wer Gott in das Weltall abschiebt, um nichts mehr mit ihm zu tun zu haben, der hat von Gott nichts erahnt. Luther sagt: Gott ist größer als alles, was wir auszumessen vermögen. Dem Reformator ging es um Gottes Gottheit, um seine Andersartigkeit. Er ist nicht der Rechner, dem nichts anderes übrig bliebe, als nur Soll und Haben zusammenzuzählen – nein, Gott ist der Lebendige. Alle Bilder, die wir uns von ihm machen, sind nur menschliche Vorstellungen, mögen sie nun maskulin oder feminin gefärbt sein. Gott bleibt der ganz andere. Auf den Unterschied zwischen Gott und Mensch hinzuweisen, das gehört mit zum Erbe der Reformation, um das sich die Luther-Gesellschaft seit 75 Jahren müht.

Durch Gott sind wir, was wir sind

Da sind wir genau bei unserem Text: Es gibt Gottes Güte und Gottes Grimm; es gibt Gottes Erbarmen und Gottes Abwenden. Beides gehört zusammen. Beides ist häufig verwoben ineinander, so daß es kaum klar unterschieden werden kann. Es gilt: Der Herr »betrübt«, und es gilt: »Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind«. Das Bekenntnis jener Men-

sehen, die den Untergang ihres Landes, den Tod vieler Landsleute nach der Eroberung Palästinas und die Zerstörung des Tempels in Jerusalem erlebt und erlitten hatten, ist ein Bekenntnis gegen allen Augenschein. Obwohl alles so elend ist, ist es doch Gott zu verdanken, daß wir nicht ganz und gar am Boden liegen. Nein – es kann nicht bleiben, wie es ist, weil Gottes »Barmherzigkeit ... noch kein Ende« hat. Geduld ist vonnöten, Hoffnung ist möglich, weil Gott Gott ist und kein Mensch. Er »verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte«. Es ist weit gefehlt zu meinen, Gottes Metier sei es nun einmal nachzugeben. Nein – wo er vergibt, handelt er aus Güte. Wo ich ihn nicht verstehe, vertraue ich auf seine erneute Zuwendung.

Geduld lohnt

Dieser Gott ist uns ferngerückt. Aber dadurch ist unser Leben nicht einfacher geworden – im Gegenteil. Wo kann ich Sinn im Sinnlosen erkennen, Mut gewinnen in allgemeiner Ratlosigkeit und Resignation? Die Reformation lehrt uns einen langen Atem, damit wir unterscheiden zwischen Gott und unseren Gottesbildern, zwischen unseren Wünschen und den Notwendigkeiten auf unserer kleingewordenen Erde. Wie unser menschliches Leben, wie die gesamte Natur unberechenbar ist – so hat es uns die moderne Chaosforschung gezeigt –, so ist auch Gott größer als unser Wissen und unser Verstehen. Aber ich bin gewiß, daß er mich nicht ewig verstößt, weil seine Treue groß ist. Ich bin gewiß, daß er mich nicht nur betrübt, sondern daß er »sich wieder nach seiner großen Güte« erbarmt. Die Luther-Gesellschaft, hier vor 75 Jahren, also im September 1918 während des Ersten Weltkrieges, in schwerer Zeit gegründet, war und ist der Versuch, die Botschaft des Evangeliums besser zu erfassen, damit es nicht über unsere Ohren hinweggeht, sondern uns stärkt zu einem aufrechten Gang. Als wir 1978 das 60jährige Jubiläum der Luther-Gesellschaft in Westdeutschland begingen, ahnten wir nichts von den politischen Veränderungen, die es uns heute ermöglichen, miteinander hier in der Wittenberger Stadtkirche Gottesdienst zu feiern. Als sich 1981 die Mitglieder des Vorstandes der Luther-Gesellschaft mit dem Theologischen Arbeitskreis für reformationsgeschichtliche Forschung hier im Predigerseminar in Wittenberg trafen, da hatten wir bei der Einreise in die DDR gefragt – wir kamen von West-Berlin –, ob wir uns in Wittenberg bei der Volkspolizei melden müßten. Wir würden aber noch am Abend desselben Tages die DDR wieder verlassen. Uns wurde gesagt, daß dies dann nicht erforderlich sei. Aber als wir am Abend nach Hessen und Bayern ausreisen wollten, gab es barsche Kritik aus Laut-

sprechern von den Mächtigen und Unsichtbaren. Das sei falsch gewesen und dürfe nicht wieder vorkommen. Heute können wir uns angstfrei bewegen und Gottesdienst feiern, ohne vorher eine Erlaubnis zur Predigt von einem Staatssekretariat einholen zu müssen. Wir müssen nicht Menschen fürchten, die mithören und kontrollieren, die sich als mächtig hinstellen und die in Wahrheit doch begrenzte Menschen waren und sind, wie wir alle. Ich freue mich, daß wir ohne Vorbehalte, freundlich, aufmerksam und, wenn nötig, auch kritisch miteinander umgehen können. Ich freue mich über gemeinsames Erleben und auch über den gemeinsamen Gottesdienst hier in der Stadtkirche. Zu diesem Gottesdienst gehören Klage und Dank, Sorge und Mut, Gram und Hoffnung. Wir gehen, und Gott bleibt – er bleibt, dessen Güte es ist, »daß wir nicht gar aus sind«. Wir gehen. Und Gott bleibt.

Landesbischof Professor Dr. Gerhard Müller, Salzdahlumer Str. 43,
38302 Wolfenbüttel

REFORMATORISCHES CHRISTENTUM IN UNSERER ZEIT*

Gerhard Müller zum 65. Geburtstag

Von Reinhard Schwarz

Die Luther-Gesellschaft will Luthers theologisches Lehren und sein kirchliches Handeln für unsere Zeit vergegenwärtigen. Luther fragte ganz unerbittlich: Was macht den Christen zum Christen? Oder anders formuliert: Worin liegt das Wesen des Christentums? Das ist auch unsere Frage: Was macht mich zum Christen? Bin ich schon Christ, weil ich einer christlichen Kirche angehöre, weil ich für diese Kirche Kirchensteuer zahle? Macht

*Vortrag beim Festakt zum 75jährigen Bestehen der Luther-Gesellschaft am Sonntag, dem 26.9.1993, in der Aula des Wittenberger Melanchthon-Gymnasiums. Um bei diesem Anlaß die Aufmerksamkeit der Anwesenden nicht zu lange in Anspruch zu nehmen, wurde der Vortrag bewußt in der vorliegenden Kürze konzipiert. Wie sich das Gesagte im einzelnen auf Luther bezieht, kann hier nicht anmerkungsweise erläutert werden. Darum beschränke ich mich auf die allernotwendigsten Nachweise.